

Die marxsche Theorie und die tragische Aufklärung

Marx und Nietzsche haben sich als zwei Denker zu erkennen gegeben, deren Reflexionen in einer Erfahrung der Krise gründen, deren realgeschichtlichen Kern die Transformationsprozesse der kapitalistischen Moderne darstellen. Während den Einen die gesellschaftlichen Produktions- und Destruktionsprozesse, die sich als Verkehrung menschlicher Freiheit erweisen und so das „ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft“ (MEW 23, 15) als zutiefst irrational de-nunzieren, im Innersten seiner theoretischen Entwicklung bewegen, arbeitet der Andere sich am Sinnverlust moderner Gesellschaften ab, die ihm gerade nicht, eine wesentliche Differenz zwischen beiden vermeintlichen Immoralisten markierend, durch wissenschaftlich-technischen Fortschritt zu beheben ist, da dieser selbst Motor der unheiligen Entwicklung ist. Beiden gemeinsam ist indessen, dass es hinter den Zustand der gesellschaftlichen Entfremdung und des universellen Nihilismus kein Zurück mehr gibt, die Krise folglich als Chance zu ihrer eigenen Überwindung wahrgenommen wird.

Marx thematisiert die nicht eingelösten Vernunftversprechen der bürgerlichen Gesellschaft, welche in der klassischen Philosophie sich begrifflich formierten, und unterzieht diese einer Kritik, die an der Vorstellung zu verwirklichender Autonomie des Einzelnen orientiert ist. Sein nicht ausgeträumter Traum ist die kommunistische Assoziation, d.h. „Gesetz und Freiheit, ohne Gewalt (Anarchie)“ (I. Kant), deren Telos die „freie Entwicklung der Individuen“ (MEW 3, 424) ist. Die Reflexion auf die gesellschaftlichen Ursachen der Verhinderung und Zerstörung möglicher und existierender Freiheit stellt den Kern der marxschen Theoriebildung dar, und zwar in der kritischen Perspektive, das Potential ihrer Verwirklichung in der kritisierten Wirklichkeit der Gegenwart aufzuzeigen. Dies bezeichnet die Substanz seines Denkens, die sich im reifen Werk konkretisieren wird.

Nietzsche ist bezüglich des menschlichen und gesellschaftlichen Vernunftvermögens skeptischer, es gerät unter Verdacht. „Die“ Vernunft ist nicht „harm-

los‘ und ‚gut‘, sondern tief verwurzelt in den grausamen Überlebenskampf der Menschen in und mit der Natur. Sie ist nicht frei von ihrer vorzivilisatorischen Genesis und als das von der idealistischen Philosophie Vergöttlichte eine Illusion. Nietzsche stellt, ohne an der Berechtigung und Notwendigkeit ihrer zu zweifeln, die Kosten der Dialektik der Aufklärung, die sich in seiner eigenen Denkbewegung zuspitzt, in Rechnung: Zur Kritik steht nicht nur eine rationalistische Selbsttäuschung des abendländischen Menschen, sondern der ambivalente Charakter der Aufklärung, der sich als Schrecken der Ankunft des Nihilismus zu erkennen gibt. Die technischen Möglichkeiten zur Lebensbewältigung der Moderne bereiten hier nicht Abhilfe, sondern forcieren die Krise. Die Wissenschaft und ihr Rationalismus werden von Nietzsche nicht romantisch-reaktionär als lebensfeindlich *negiert*, sondern, die Aufklärung der Aufklärung forcierend, als Mächte *entlarvt*, die sowohl die tragische Verfasstheit des Daseins nicht zu korrigieren vermögen als auch nur im Ansatz die eigentlichen Fragen nach dem Woher, Wozu oder Wohin allen (menschlichen) Daseins, mit einem Wort: den ‚Sinn des Lebens‘, zu stellen, geschweige denn beantworten zu können, obwohl doch erst *ihre* radikale Aufklärung der Dinge diese Fragen in *zerstörerischer* Brisanz zu Bewusstsein haben kommen lassen.

Nietzsche glaubt nicht an die Verwirklichung menschlicher Freiheit und, wie im Übrigen auch Marx, noch viel weniger des Glücks qua Transformation gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse. Potentiale zur Verwirklichung möglicher Freiheit hat er verkannt; die Analyse der modernen Gesellschaft in ihrer historischen Spezifik bleibt eine Leerstelle in seinem Werk, Freiheit für *alle* Individuen undenkbar. Dennoch reflektiert Nietzsche jenseits aller geschichtsphilosophischen Pseudogewissheiten, gleich welcher Couleur, weit mehr als Marx auf die ‚existenziellen‘ Probleme, die damit einhergehen, wenn man zur ‚Freiheit verdammt‘ ist: auch sein Denken zielt auf das „autonome übersittliche Individuum“ (KSA 5, 293), eine Existenzform, die Nietzsche in Differenz zu Marx aber nicht für generalisierbar, sondern nur für die stärksten Individuen, errungen in einem ungewissen lebenslangen Kampf der Selbstaufklärung, erreichbar hält. Befreiung ist für Nietzsche ein notwendiger und wünschenswerter, aber zugleich schmerzvoller und unglücklicher Prozess. Nietzsche will Emanzipation und Autonomie, nicht aber für alle.

Es ist dies der Horizont, vor dem nun die beiden Gesamtwerke systematisch, nicht mehr ihrer Chronologie nach, dialektisch aufeinander bezogen werden. Diese Vorgehensweise ist dadurch charakterisiert, dass nicht jeweils ein Thema X gewählt wird, zu dem dann die Aussagen (a) von Marx mit den Aussagen (b) von Nietzsche auf mögliche Übereinstimmungen und Differenzen hin komparativ analysiert, sondern dass Kernaussagen des jeweiligen Gesamtwerkes für sich dargestellt werden, die *von sich* aus auf den Gehalt des Denkens des vermeintlichen Antipoden verweisen. Dieses Verfahren mündet in eine abschließende, das Gedachte weiterführende Diskussion, die nicht eine Synthesis des Antithetischen auf dem „Goldenem Mittelweg“, sondern die Vermittlung ihres Potentials für eine

politische Theorie der Emanzipation des Nichtidentischen „durch die Extreme hindurch“¹ darstellt: „Es ist der Zauber dieser Kämpfe, dass, wer sie schaut, sie auch kämpfen muss!“ (KSA 1, 102).

1 Theodor W. Adorno: Philosophische Terminologie Bd. 2, Frankfurt/Main 1974, S. 37f.

